



**Jahrbuch
des städtischen Museums
zu Wels**

I 9 3 6

**Herausgegeben vom städtischen Museum
unter Mitwirkung des Musealvereines Wels**

1937

Verlag „Welfermühl“ zu Wels.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Ing. F. Rosenauer:	
Die Temperatur des Braunnwassers bei Wels	7
Alfred Mücl:	
Unterach am Attersee. Geschichte einer Salzkammergut-Sommerfrische . .	29
Vorwort	31
Zum Geleit	32
Name	33
Die Landschaft	33
Älteste Besiedlung	39
I. Urzeit	39
II. Römerzeit	43
Mittelalter	45
Kolonisation	45
Die salzburgische Burgau	56
Unterach im 16. und 17. Jahrhundert	61
Verwaltung und Gerichtsbarkeit	61
Wirtschaftliche und soziale Zustände	63
Reformation und Gegenreformation	69
Der Freisitz und seine Inhaber	78
Die Pfarre und ihre Seelsorger	88
Die Schule	99
Die Gemeinde	103
Wirtschaftliches Leben	108
Fischerei und Fischmeister	114
Die Sommerfrische	128
Verkehr	139
Unterach in Kriegszeiten	143
Flurnamen und Ortsnamen	145
Sagen um Unterach	149
Quellenverzeichnis	153

Dr. Konstantin Werner:

Seite

Von heimischen Kunststätten. Die Sammlungen des Stiftes Kremsmünster in Oberösterreich. Ihre Entstehung und Geschichte	157
Einleitung. Zur Vorgeschichte des Sammelwesens	
Ursprung und Entwicklung der Stiftssammlungen	159
Ursprung und Anwachsen des Kremsmünsterer Bücherschatzes	167
Zur Geschichte des Stiftsarchives	
Seine Entstehung und seine Bestände	171
Von der Wunderkammer der Äbte zum Kunst- und Antikentkabinett	172
Von der mathematischen Stube zum „Mathematischen Turm“	
Die Kremsmünsterer Sternwarte als Universal-Museum	179
Zur Geschichte der stiftlichen Gemäldegalerie	182
Die Kupferstich- und Estlibris-Sammlung	185
Die stiftliche Münzensammlung	186
Die Waffenkammer des Stiftes	187
Die jüngsten Vermehrungen der stiftlichen Sammlungen	
Zur Aufstellung der Dofensammlung und Einsetzung gotischer Glasfenster	189
Die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Sternwarte	192

Ferdinand Wiesinger:

Heimkunst und Wohnkultur	199
---	------------

Ferdinand Wiesinger:

Jahresbericht 1936 über das städtische Museum und das städtische Archiv	209
1. Zuwachs aus prähistorischer und römischer Zeit	212
2. Zuwachs aus mittelalterlicher und neuer Zeit	215
3. Bearbeitung des Sammelmaterials	219
4. Pflege der naturkundlichen Abteilung und des Stadtarchives	222
5. Museumsbesuch und die Bevölkerung	222
6. Übersicht über die Spenden zu den Sammlungen	223

Ferdinand Wiesinger:

Jahresbericht des Musealvereines Wels 1936	227
---	------------

Heimfunst und Wohnkultur

Vortrag im Sender Linz
der österr. Radio-Verkehrs-A.G. im Jahre 1934 von

Ferdinand Wiesinger

Die Unterhaltung, die wir jetzt pflegen wollen, soll sich über Heimkunst und Wohnkultur aussprechen. Ich sehe nun die Damen und Herren, die unseren oberösterreichischen Sender eingestellt haben, lebhaft vor mir, in tadellos gepflegten Wohnungen mit Parkett-Fußböden, ein geschmackvoller Luster beleuchtet die feinen Tapetenwände, wenige, aber gut ausgewählte Bilder sind an diesen, es sind sogar Originale. In feiner Stimmung dazu mächtige moderne Möbel. Auf dem niederen Ruhebett sitzt die jugendliche Dame des Hauses nächst dem Radio-Apparate. Auch sonst sind alle Räume, die sich anschließen, die Schlafzimmer, das Zimmer für den Herrn, vornehm und stimmungsvoll, das Telephon ist überall leicht erreichbar und das prächtige Haus liegt in einem lieblichen Garten. Also wir sind ja mitten in der modernen Wohnkultur. Aber wir sollten doch etwas zurückschauen, wie das alles entstanden ist. Nun bitte, nur nicht ängstlich! Es soll ja nicht langweilig und gelehrt werden.

Wir machen da gleich einen unterhaltsamen Besuch im Mondseeland, wo noch die ursprünglichen, primitiven Bauernhäuser stehen, der Bauernhausschlag, der sich am Nordrand der Alpen von Tirol zu uns herein bis zum Attersee zieht. Urwüchsige Häuser der bayrischen Vorfahren, lang gestreckt, der ganze Betrieb unter einem Giebelbdach, das Einheitshaus der Alpen. Vorne an der Giebelfront die Türe. Tritt ein und ein langer Gang führt dich durch das ganze Haus, zuerst durch den Wohntrakt, dann durch die Scheuer und ganz rückwärts liegt der Stall. Mit dem mächtigeren Anbaubetrieb der Ebene hat sich aus diesem Typus der Bierseithof und dann der Bierkanthof entwickelt. Aber das ursprüngliche, langgestreckte Einheitshaus ist der Typus gewesen, der in die Stadt verpflanzt worden ist. Die ursprünglichen Stadtbürger haben ja auch noch auf den Bürgerfeldern außerhalb der Stadt Landwirtschaft betrieben, darum schließt sich im Hause ursprünglich noch Scheuer und Stall an. Vorne an der Straße liegt der Wohntrakt. Erker mit Erkerfenstern lassen den Blick auf der Straße entlang gehen. Über den Häusern die gotischen Giebelbdächer. Wie noch heute bei den Bauernhäusern im Mondseegebiet ragen die Dachseiten über die Hausfront vor. Zwischen den Häusern schmale Zwischenräume. Sie heißen heute noch „die Reiha“, wo Abfallwasser und Unrat auf die Straße abfließen konnte. Heute noch sind solche auch für nicht geschulte Augen erkennbar in Frankenmarkt, in Steyregg

und in Wels in der Fabriksstraße, Fischergasse und Pfarrgasse. Das Haus kann sich leicht in die Tiefe erstrecken, aber an der Vorderfront soll es nicht viel Platz einnehmen, damit reich besetzte Häuserreihen an den Gassen und an den Plätzen möglich sind. Auf den Stadtplätzen in Braunau, Kied und Wels, weniger in Eferding, überraschen uns noch heute die zahlreichen schmalen Häuser mit einer nur drei Fenster breiten Front. Größere Bauten sind erst später durch das Zusammenbauen etwa von zwei dreifenstrigen Häusern möglich gewesen. Es dürfte in ältester Zeit eine eigene Vorschrift bestanden haben, daß die Häuser nur eine Dreifensterfront breit sein dürfen, wenngleich ein solches Gebot nicht mehr bekannt ist. Am ehesten wird in diesen vom Land hereingeholten Häusern der Mitteltrakt, der Raum für die Scheuer, entbehrlich. Denn die Bürger, die ihre Landwirtschaft ausdehnlich betrieben, haben außerhalb der Stadt ihre Scheunen. Auch heute noch ziehen sich um die Städte die Scheunen, soweit sie nicht vor neuer Verbauung weichen mußten. Im Bürgerhaus entsteht also zwischen dem Vordertrakt und dem rückwärtigen Trakt, der im Handwerkerhause zur Werkstätte wird, ein stilvoller Hof. Schon in gotischer Zeit ziehen sich dort in den Stockwerken sonnige Säulengänge herum und unten im Hofe dämmert in einer Ecke der Brunnen, zuerst nicht ein Ziehbrunnen, sondern ein weiter Schöpfbrunnen mit dem Seilwerk, das den Schöpfseimer voll aus der Tiefe zieht.

In zwei Räumen spielt sich das Familienleben ab. In der Küche und im Wohnzimmer. Der Herd, der Mittelpunkt des Hauses, ursprünglich sogar wie noch in manchen Häusern des Mondseelandes, in den sogenannten Rauchhäusern, ohne Rauchabzug, aber in der Stadt schon mit Schornstein, jedoch ein offener Herd, auf dem offen das Feuer brennt. Ein weiter Mantel nimmt den Rauch auf. Mit hohen Füßen stehen dort im Feuer die Kochgeschirre und der Braten wird offen auf dem Spieße gedreht.

Im Wohnraum ein mächtiger Kachelofen, ursprünglich aus Rundtöpfen kuppelförmig aufgebaut, der sogenannte „Kuebn“-Ofen. Er empfängt seine Hitze von der Küche aus. In der Fensterecke steht der gemütliche Tisch mit Bänken herum. Ein Kruzifix oben in der Ecke, der Herrgottswinkel. In der Stadt ist dies schon längst verschwunden, aber auf dem Lande lebt diese anheimelnde Raumeinteilung noch weiter. Der Städter hat sogar Sehnsucht darnach und mancher richtet sich darnach solch ein Bauernstüberl ein.

Das Bild einer Stadt am Ausgange des Mittelalters entsteht in aller Lebendigkeit vor unseren Augen, wenn wir wieder einmal das Buch aufschlagen, von dem uns die Mutter in unserer Kindheit erzählt hat, das wir dann selbst eifrig gelesen haben, die Schwänke des Till Eulenspiegel. Wir kommen mit ihm durch alle Häuser, gucken in alle handwerklichen Betriebe hinein, wir nehmen teil am Schweine Schlachten und sitzen unter den Kindern, die dazu ins Haus kommen und an der Metzelsuppe mit Weckenbrot teilnehmen dürfen. Wir sehen die Gewerbebetriebe auf offener Straße, den Seiler, der seine Seile auf dem Stadt-

platz spinnt und die Schneider, die schon in den frühen Morgenstunden auf einem Gerüst vor dem Schneiderhaus sitzen. Eben bläst der Stadthirte, der die Schweine auf die Weide treiben soll. Eilig laufen sie quickend auf die Gasse und reiben sich an den Ständern des Gerüsts, auf dem die Schneider sitzen. Till Eulenspiegel hat aber in der Nacht die Holzpfeiler durchgesägt, und unter dem Gelächter der Zuschauer gelangten die Schneider zur Erde.

Wir kommen auch in das Wirtshaus, wo gemeinsam für alle das Essen aufgetragen wird und hören den Wirt zanken mit den Gästen, die zu spät kommen. Hans Sachs schildert uns dazu ausführlich, was alles in einer gut bürgerlichen Wohnung von Nöten ist:

Erstlich der Stuben gedenk,
Muß haben Tisch, Stul, Sessel und Bänk,
Bankpolster, Küss- und ein Faulbett

(Wir sagen heute „Lotterbett“),

Gießkalter und ein Kandelbrett,
Handzweigel, Tischtuch, Schlüsselring,
Pfannholz, Löffel, Zeller, Küpferling — — —

Wilt nun in die Schlafkammer gehn,
Ein Spanbett muß darinnen stehn
Mit Strohsack und ein Federbett — — —
Und auch ein Truhen oder zwu,
Darin man wohl beschließen thu
Gelt, Silbergeschirr und Pocaln,
Kleinod, Schewern, Porten und Schaln.

Kräftig und gesund, frei von Verzärtelung war die Zeit und rundherum die Einrichtung, die die Menschen umgab. So war das Haus eine Stätte der Arbeit, der Geschäfte und des Behagens und der Beselligkeit.

Das Stadthaus aber, eingefangen vom vorwärts drängenden Leben in seiner Wohnungseinteilung und in der Ausstattung seiner Wohnräume, ist in steter Entwicklung begriffen. Bescheiden, aber prunkvoll nimmt es teil an dem Kunstempfinden der einzelnen Zeiträume. Vieles ist uns ja noch erhalten von kostbaren Wohnbestandteilen aus vergangenen Zeiten, wo mächtige Schnitzereien und reiche Holzdecken aus gotischer Zeit, Prunkstücke der vom glühenden Süden zu uns geholten Renaissancekunst, wie das Haus des Polizeikommissariates am Stadtplatz in Wels und ebenso dort am Stadtplatz die lebendigen Hausfassaden, Arkadenhöfe und Stuckdecken der Barockzeit, zierliche Einrichtungsbestände des Rokoko und die lieblich steifen Möbel der Biedermeierzeit. Überraschend ist oft der Blick in vollständig eingerichtete Wohnräume, in die uns die Künstler vergangener Zeiten bei Darstellung von Heiligengestalten in naiver Weise hinein-

führen. Ich denke da besonders an das wundervolle Schlafzimmer aus dem Quattrocento, das Carpaccio als den Martyriusraum der heiligen Ursula darstellt.

Da gewähren uns aber die Museen wertvolle Einblicke in die Wohnkultur. Eine Wanderung durch die Museen in unserem Lande offenbart uns überraschende Schönheiten, allen voran ist es das vornehme Landesmuseum, das uns eine Reihe prächtiger volleingerichteter Wohnräume vor Augen führt; das Braunauer Heimathaus zeigt uns eine prächtige Bürgerstube, ebenso das Museum in Schärding ein solches aus der Zeit Maria Theresias. Das Welscher Museum bringt sogar diese Entwicklung der Wohnkultur in einer Reihe stilgerecht eingerichteter Reihen zur Schau.

In solchen auf tiefes Innenleben und gemütvollste Bedenklichkeit eingerichteten Räumen entwickelte sich in unseren Vorfahren der Sinn für künstlerische Bemühung. Wir nennen Heimkunst nicht bloß die künstlerische Betätigung der Hausfrau und ihrer Töchter, denn auch die künstlerische Schöpfung im Gewerbe, die daheim in der Werkstatt erblüht und nicht von außen hereingetragen wird, ist Heimkunst. Sie lebt heute noch überall in unseren Köpfen. Denken wir daran, wie seit der Zeit der Gotik oder der Renaissance und des Barock hindurch der geschickte Töpfermeister oder der Töpfergeselle freihändig neue Ofenkacheln oder Prunktöpfe mit köstlichem und reichem figuralem Schmuck formt, ohne besonderen zeichnerischen Entwurf, freihändig den Ton für den Model modellierend. So schnitzte auch von der Gotik her der einheimische Tischler die kostbaren Bettgestelle. In Wels und dann in Linz legt ein Tischlermeister den Grund für ein heute noch blühendes Künstlergeschlecht. Josef Sterrer, der Sohn eines Zimmermannes in Bachmanning zieht nach Wels; in der dunklen Werkstatt in der Johannesgasse zu Wels erwacht sein künstlerischer Sinn; im Jahre 1838 macht er einen Beratungstisch für das Rathaus und schmückt ihn mit einer Zuschzeichnung von der Traunbrücke, einen Schrank für den Herrn Pfarrer von der Unteren Pfarre verziert er mit einem prächtigen Ölbild der Stadt Wels, und vieles andere ist noch heute von ihm vorhanden. Er zieht dann nach Eferding, als Gastwirt, übernimmt das Löwen-Wirtshaus am Stadtplatz, aus dem sich Kepler seinerzeit seine Frau geholt hat und errichtet dort eine Malerschule. Dann macht sich der lebhafteste Mann in Linz, wieder als Leiter einer Kunstschule, ansässig. Ein Sohn geht nach Paris, wird dort ein berühmter Porträtmaler, ein anderer Sohn, Karl Sterrer, wird in Wien ein angesehener akademischer Bildhauer. Die Hochschule für Bodenkultur, das Parlamentsgebäude und eine Reihe anderer öffentlicher Bauten sind mit Schöpfungen von seiner Hand ausgestattet. Und ein Sohn des zuletzt genannten Bildhauers, wieder ein Josef Sterrer, der Urenkel des Zimmermanns, der Enkel des Tischlers ist der jetzt mit so viel Anerkennung und Verehrung genannte Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien.

Schon früher ist in Wels aus schlichten bürgerlichen Kreisen, aus schlichter Heimkunst, ein berühmter Maler hervorgegangen. Der Hausmeister im Krems-

münsterer-Haus am Stadtplatz, Andre Heindl, wird Maler, kauft ein Haus am Stadtplatz, gründet dort das Gasthaus „Zum grünen Baum“ und schmückt zahlreiche Kirchen des Landes mit prächtigen Altarbildern. Häusliche Kunst sind auch die reizenden Schöpfungen unserer einheimischen Glasmaler, besonders der Glashütte der Familie Schmauß in Freudenthal. Da gibt es prächtige Becher und Flaschen, letztere mit Schraubenverschluß, die uns in zierlicher Handmalerei reizende Herren und Damen in anheimelnder Kokotracht zeigen und die mit neckischen Sprüchen geziert sind. Wir lächeln verständig, wenn wir auf einer solchen Flasche von dem dargestellten jungen Herrn in einer Inschrift den Spruch lesen:

Mein Herz ist tätigat (delikat),
Es laßt nicht jede ein,
Die mich vergnügen will,
Muß was extras fein.

In diesen Kreis des aus stillen Bürgershäusern aufgeblühten Kunstschaffens gehören die aus einem Bürgershause in Nied hervorgegangenen vier Vertreter der großen Holzschnitzkunst, die mit ihrem Namen, mit dem Namen Schwanthaler dem Lande Oberösterreich Ruhm gebracht haben.

Prächtige Heimkunst leisten die Binder mit den geschnitzten Faßböden, die Lebzelter erzeugen sich selbst die kunstvoll geschnitzten Formen für die Lebkuchenherzen und schnitzen lustig hinein unter das Herz: „Ich bleib dir 3, 4 und 4.“

Kunstwerke sind die aus Holz geschnitzten Druckstöcke für die bäuerlichen bunten Tücher, die mit Vorliebe orientalische Verzierungsformen tragen. Ebenso kostbar sind die Model der Kartenmaler geschnitzt. Denken wir noch an die kunstreichen Arbeiten der Schlosser und Schmiede, der Wachspossierer, der einheimischen Ranzensficker, der Erzeuger der lieben Sandlbilder im Mühlviertel und der geschickten Goldhaubenmacherinnen.

Wenden wir uns der Familie zu. Wie stimmungsvoll bis zu unseren Tagen herauf war in der Familie das Musikleben. Wie künstlerisch in Männer- und Frauenhänden das Klavierspiel und Geigenspiel, wie nett das gesangliche Leben.

Ganz besonders blühte der musikalische Betrieb in den Lehrerfamilien, wo er sich ja auch bis heute noch erhalten hat. Der Lehrer auf dem Lande besorgte ja mit den Schulgehilfen und hauptsächlich mit seiner Familie die Chormusik in der Kirche. Gerade aus den Lehrerkreisen hat die Musik ihre tüchtigsten Meister gewonnen. Wir denken nun wohl alle an unseren Bruckner und unseren Meister David.

In der Familie ist nun die Hausfrau die Leiterin der zarten Betätigung. Schiller hat uns in seinem Lied von der Glocke durch die tiefsinnige Schilderung das Heimleben im Bürgershause nahegebracht:

„Und drinnen waltet
 Die züchtige Hausfrau,
 Die Mutter der Kinder — — —
 Und reget ohn' Ende
 Die fleißigen Hände . . .
 Und füllet mit Schätzen die duftenden Läden
 Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
 Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
 Die schimmernde Wolle, den schneeichten Lein,
 Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
 Und ruhet nimmer.“

Der Gedanke an die Spinnstube taucht auf, die wohl in den Städten schon lange eingeschlafen ist, auf dem Lande aber doch noch einigermaßen, in unterhaltlicher Weise als „Kockaroas“, fortlebt.

Aber viel Zierlichkeit und Kunst wird von der Hausfrau und den Töchtern des Hauses während der Biedermeierzeit geschaffen. Die Biedermeiersammlung des städtischen Museums in Wels ist in drei Gruppen geteilt: der Herr von Biedermeier, die Madame Biedermeier und die Mademoiselle Biedermeier. Dieser Mademoiselle sind die kostbaren Arbeiten zugeteilt, die zierlichen Stickereien dieser Zeit auf Seide und Stramin und die Strickarbeiten: Zierliche Strümpfe liegen dort, die Vorderseiten durchbrochen gestrickt in den heute noch genannten Mustern: Pfauenmuster, Blatterl, Saudutterl und Zopferl, das letztere ein Muster, das jetzt bei den Herren-Badenstüßen wieder modern geworden ist. Dann sind dort eingeteilt die zierlichen Geldtäschchen mit Perlenstickerei, die Herren-Geldbeutel, Uhrbänder und Serviettenbänder. Alles geschickte Handarbeit der Damen, Heimkunst im besten Sinne des Wortes. Diese Heimkunst ist sogar als Lehrbuch behandelt. Da liegt vor eine „Enzyklopädie weiblicher Hauptkenntnisse“ von Caroline Leonhardt-Ehser, Leipzig, Verlag von Karl Robert Frieze, 1843. Es werden darin alle weiblichen künstlerisch-wirtschaftlichen Betätigungen (Kochen u. dgl. ist nicht behandelt), auch der Tafelschmuck und die Schönheitspflege ausführlich besprochen. Vom Schminken wird abgeraten, das wird in einigen Zeilen abgetan.

Alles drängt sich, zärtliche und galante Worte und Wünsche in künstlerische Form zu kleiden. Da ist die unendliche Anzahl von Gratulationskarten, gemalt, gestickt, die vielfach zu Hause hergestellt werden, aufgeklebten Blumenschmuck und galante französische Sprachbrocken tragen. Bei den wunderbaren Ziehbildern machen wir einen Augenblick Rast: Ein prächtiger Korb, ein junges Ehepaar steht freundlich da. Darüber steht geschrieben: „Viele glückliche Jahre sollen sie leben und nebenbei jährlich diesen Schatz heben.“ Man zieht nun behutsam an und die beiden jungen Leute ziehen mit den Händen an einer Rosenkette in einem geflochtenen Korb ein kleines Kind aus der Tiefe.

Daneben in Menge die nun sehr kostbar gewordenen Bitterbilder, bei denen auf gitterartigen Seidenstoffen, prächtige plastische Darstellungen aufgeklebt sind. Nicht zu vergessen sind die in den Klöstern von den Klosterfrauen hergestellten, zart ausgeschnittenen Bilder, und die allgemein so sorgfältig geschriebenen und künstlerisch verzierten Gebetbücher. Erinnern wir uns noch einer eigenartigen Betätigung des künstlerischen Dranges, der in der Ausschmückung freundlicher Gedentblätter bestand, die man seinen Freunden für das Stammbuch widmete. Sie sind ebenfalls ein Zeichen dieser tiefen gefühlsinnigen Zeit, an die wir gerade in den gegenwärtigen unruhigen Tagen mit zärtlicher Sehnsucht zurückdenken.

Ein freundliches Gedenten widmen wir in diesem Kreise der häuslichen künstlerischen Geschicklichkeit auch den geschickten und anmutigen Darstellungen von Blumen- und Pflanzengruppen aus Menschenhaaren. Unter Glas und in Rahmen werden diese zierlichen Gebilde zur Schau gebracht, die damit die ganze Familie des Künstlers in Erinnerung bringen, denn das Blumenwerk ist geflochten aus den Haaren der einzelnen Familienglieder, Eltern und Kinder in den Haarfarben weiß, grau, blond und braun zeigen sich hier. Von einem Gönner des Museums gewidmet ist ein solches Blumengewinde, das aus der Familie unseres Meisters Bruckner stammt. Dieser Gedanke an die familienhafte Darstellung zeigt uns, daß hier ein ernsthaftes Versenken in den Familientkreis vorliegt.

